

ROSE  
BLOOM

# Wo mein Herz schlägt

ROMAN

 FOREVER 

»Was führt Sie hierher?«, fragte sie mich die unausweichliche Frage, von der ich nicht wusste, ob ich sie ehrlich beantworten sollte.

»Ich möchte mich selbst wiederfinden.« Das war nicht gelogen. Ich schenkte ihr ein kleines Lächeln und sie erwiderte es.

»Dafür kommen viele hierher, und die Einsamkeit und die Schönheit der Insel sind wie geschaffen, um zu entspannen und in sich zu gehen. Sie werden sehen.«

Genau das wollte ich und trotzdem zog sich mein Magen zu einem Knoten zusammen, wenn ich daran dachte, wirklich allein zu sein. Mary lenkte mich von den düsteren Gedanken und der Skepsis ab, indem sie sich weiter mit mir unterhielt. Sie fragte mich aus, wie es in London war, und gab zwischendurch Geschichten aus ihrem spannenden Leben zum Besten. Auf beiden Seiten des Kieswegs gab es nur weite, grüne Wiesen mit Schafen, Pferden und Ziegen. Irgendwann kamen wir an einer kleinen Burg vorbei, bis wir schließlich die Kirche erreichten und Mary sich mit einem »Auf Wiedersehen« von mir verabschiedete.

»Wir sehen uns bestimmt noch einmal, wenn Sie ein paar Tage bleiben. Lundy ist klein, aber herzlich«, waren ihre letzten Worte an mich, bevor sie den schmalen Weg hinter der Kirche einschlug.

Ich blieb auf der Hauptstraße. Die wenigen Gebäude am Wegesrand bestanden aus grobem Stein, genau wie die unebene Straße. So langsam wurde es immer schwerer, meinen Koffer den steilen Weg nach oben zu ziehen, und ich musste mich einige Male an der Steinmauer abstützen und erholen. Auch nach einem Jahr hatte ich noch lange nicht die Kondition zurück, die ich früher einmal besessen hatte. Aber das war okay. Hin und wieder innezuhalten musste nicht unbedingt etwas Schlechtes sein.

Ich sah Richtung Meer, genoss die Sonnenstrahlen, die sich aus der Wolkendecke hervorkämpften, und zog mir den Kragen meiner weinroten Regenjacke über die kalten Ohren, weil der Wind hier ordentlich wehte. Die ersten Wildblumen blühten auf der saftig grünen Wiese und ich konnte erahnen, wie es hier aussehen würde, wenn der Frühling erst richtig anbrach. Es war wirklich schön, abgesehen davon, dass ich das Gefühl hatte, ich befände mich in einem anderen Jahrhundert.

Ich zog mein Handy aus der Tasche und sah auf das Display. Kein Empfang. Tatsächlich. Auch das hatten meine Eltern nicht so gut verdaut. Ich hatte meine Mum mit Mühe und Not davon abhalten können, mitzufahren. Aber diese Reise sollte nur für mich sein. Und mein neues Herz.

Nach einigen Minuten lief ich weiter, an einer Taverne und einem Gemischtwarenladen vorbei, und erreichte schließlich nach einem weiteren Fußmarsch von einer halben Stunde ein zweistöckiges Gebäude, das sich weit außerhalb der

Stadtmitte auf einer Klippe befand. Über der Tür war ein Schild mit der Aufschrift *Cottage Collins* angebracht. Das musste es sein. Immer wilder klopfte das Herz in meiner Brust und mein Atem ging so schnell, als hätte ich gerade einen Marathon absolviert. Der Knoten in meinem Inneren zog sich fest zusammen und mir wurde leicht übel vor Aufregung. Was sollte ich sagen, wenn ich diesen Grant traf?

Hallo, mein Name ist Claire und in meiner Brust schlägt das Herz Ihres toten Bruders? So konnte ich unmöglich anfangen ...

Ich war nie der spontane Typ gewesen, hatte meine Zukunft und meinen Job akribisch geplant, bis mir mein Herz, das nicht mehr so wollte wie ich, dazwischengekommen war und ich alles ändern musste. Meinen Lebensstil, meine Ernährungsweise, den Sport, die Treffen mit meinen Freunden, einfach mein gesamtes Leben. Und jetzt? Wer war ich jetzt? Ich wusste es nicht mehr. Aber anscheinend war ich spontan genug, um vor der dunklen Holztür einer Pension zu stehen und einen Fremden zu treffen, von dem ich nicht mehr als seinen Namen kannte.

Ein letztes Mal atmete ich tief durch, strich meine rotblonden Strähnen hinter die Ohren und betrat das Cottage. Im Inneren war es düster, obwohl ich die Tür ganz aufgestoßen hatte und meinen Koffer hinter mir herzog. Die hohe Decke wurde von breiten Balken aus dunklem Holz gestützt, die Wände waren genau wie die Außenfassade aus groben, grauen Steinen gemauert. Eine alte Vitrine mit antik aussehendem Porzellan stand an der rechten Seite, an der linken führte eine massive Holzterrasse hoch in den ersten Stock. Lampen, die aussahen, als stammten sie aus einem anderen Jahrhundert, hingen staubig und mit Lampenschirmen aus grünem Glas an den Wänden und spendeten gerade mal so viel Licht, dass man nicht stolperte. Die Tür hinter mir fiel krachend ins Schloss und ich zuckte zusammen.

Vor mir befand sich ein schmaler Empfangstresen, ebenfalls aus dunkelbraunem Holz, hinter dem ein Regal mit einigen Schlüsseln hing. Überall klebten Zettel, gelbe, rote, grüne mit kleinen Notizen. Papierkram war über die gesamte Theke verstreut. Es wirkte so, als würde hier niemand auch nur einen Finger krumm machen, geschweige denn überhaupt noch wohnen. Doch in diesem Moment öffnete sich die Tür neben dem Tresen und ein Mann kam hindurch. Er sah mit dem dunklen Bart, den dunkelbraunen, zerzausten Haaren und dem weinroten Flanellhemd aus wie ein Holzfäller. Seine große und breite Statur und vor allem der grimmige Blick in seinem Gesicht schüchterten mich wahnsinnig ein. War er das? Ganz bestimmt. Ich hatte ihn mir völlig anders vorgestellt, vor allem nicht so groß, dominant und mürrisch. Natürlich hatte ich nicht geglaubt, hier mit offenen Armen empfangen zu werden, aber mit so jemandem hatte ich nicht gerechnet. Er brachte meinen mühsam zurechtgelegten Plan völlig

durcheinander. Mein Mut schwand, je länger ich diesen Mann, der den gesamten Raum einzunehmen schien, betrachtete.

Er stellte sich hinter den Tresen und stützte seine Arme darauf ab. Sein Hemd war an den Unterarmen nach oben geschoben und er verschränkte die Finger, während er mich wartend ansah. Am Saum des rechten Ärmels erkannte ich den Beginn einer Tätowierung.

»Hallo«, sagte er mit tiefer Stimme und riss mich aus meiner Starre. Mein Blick huschte zurück zu seinen ernsten Augen, die mich ebenso musterten wie ich ihn gerade eben. Showtime. Jetzt gab es kein Zurück mehr, auch wenn mein Kopf schrie, dass ich verschwinden sollte. Schnell.

# Kapitel 4

## Grant



Die Frau antwortete mir immer noch nicht. Ihre hellblauen Augen waren leicht aufgerissen vor Schreck, dabei hatte ich noch nicht mal viel zu ihr gesagt.

»Rooney, Claire?«, fragte ich und sie nickte endlich und kam auf mich zu. Die Rollen ihres Koffers machten ploppende Geräusche, als sie ihn mühsam über die unebenen Holzdielen zog, bis sie vor dem Empfangstresen stehen blieb. Der Tresen ging ihr gerademal bis knapp unter die Schulter.

»Hallo, ich ...«

Schon wieder zögerte sie und ich fragte mich, ob sie vielleicht tatsächlich ein Problem hatte. Ein gewaltiges, wenn sie den Mund nicht aufbekam. Ich konnte viel, aber Hellsehen gehörte nicht zu meinen Stärken.

Wieder strich sie sich das halblange, wellige Haar aus dem Gesicht. Die Augen fest auf mich gerichtet, ihren Mund zusammengepresst, dann öffnete sie ihn, als wollte sie etwas sagen. Abgesehen davon, dass sie anscheinend ordentlich einen an der Klatsche hatte, sah sie eigentlich recht normal aus. Ihre Haut war hell und porzellanartig, an ihrem Kinn befand sich der Ansatz eines leichten Grübchens.

»Das Zimmer?«, brummte ich und sie nickte.

»Ja, genau. Ich habe ein Zimmer bei Ihnen reserviert.«

»Richtig.« Ich drehte mich um, zog einen Schlüssel ab und streckte ihn ihr hin. »Nummer drei, Treppe hoch, nicht zu verfehlen.« Sie zögerte immer noch. »Ist noch was?«

»Ich bin hier für eine Auszeit. Aus London.«

»Schön«, antwortete ich. »Aber das geht mich nichts an.« Ich wollte mich gerade umdrehen und zurück in das Zimmer nebenan gehen, um weiter mein Buch zu lesen, da räusperte sie sich und ich wandte mich ihr wieder zu.

»Darf es noch was sein?«

»Ja. Frühstück, wann wäre das?«

»Ab sieben.«

»Gut.«

»Gut.« Ich konnte mir einen genervten Seufzer und ein Kopfschütteln nicht verkneifen und beschloss, einfach zu gehen. Im Nebenraum angekommen, warf ich ein neues Holzschicht in den Kamin und setzte mich in den Sessel. Ich hatte gerade angefangen, einige Sätze zu lesen, da flog die Tür auf und ich ließ genervt mein Buch sinken.

»Hey!«

Stöhnend fiel mein Kopf gegen die hohe Lehne. »Scar, was willst du?«

»Du hast einen neuen Gast!« Meine Schwägerin setzte sich auf den Zweisitzer, der mit dem gleichen grünen Samtstoff wie mein Sessel bezogen war, und starrte mich an. Ihre blonden Haare steckten in einem hohen Dutt, den sie nur trug, wenn sie entweder eine Schicht in Lucas' Taverne übernehmen musste oder vormittags für mich arbeitete. Einerseits war es eine Erleichterung für mich, wenn sie hier war, weil sie deutlich besser und freundlicher mit den Gästen umgehen konnte. Andererseits war ich aber auch immer ein wenig genervt, denn mit ihrer übersprudelnden Art brachte sie mich oft an den Rand eines Zusammenbruchs. Scar war wie ein buntes, lautes Feuerwerk an Silvester. Sie war schön, eigensinnig und nicht zu bändigen. Man konnte sich ihr einfach nicht entziehen, und selbst nach Williams Tod hatte sie nur einige Monate ihr Licht verloren und war verblasst, bis sie ihre Stärke wiedergefunden und sich zusammengerauft hatte. Weil sie es musste. Weil sie so viel stärker war als ich.

»Wow, der Dorffunk funktioniert wie immer tadellos.«

»Du weißt doch, wie es ist.« Sie machte eine wegwerfende Handbewegung und rückte auf der Sitzfläche noch weiter nach vorne. »Mary hat sie auf der Fähre getroffen. Ein hübsches Ding, hat sie gesagt. Ist das so?«

Ich zuckte mit den Schultern und hob demonstrativ mein Buch vor die Nase. »Keine Ahnung.«

»Komm schon, du kannst es ruhig zugeben!«

»Du bemerkst nicht, wenn Menschen ihre Ruhe haben wollen, oder?« Ich wedelte mit dem Buch in der Luft und sah erneut auf die Seiten, aber die Buchstaben verschwammen vor meinen Augen.